



A b e n d =

Z e i t u n g.

133.

Montag, am 5. Juni 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Traum des Lebens.

Raum entwunden unsrer Schlummerwiege
Ist die Phantasie im steten Kriege
Mit der minder heitern Wirklichkeit,
Uns beengt des Lebens dumpfe Schwüle,
Sehnend blicken uns're Hochgefühle
Nach des Jünglings frischer Blüthenzeit.

Hohre Größe tritt auf unsern Wegen
Mit der Strahlenkrone uns entgegen —
Glück der Liebe lullt uns kosend ein. —
Thatenglanz winkt uns aus grauer Ferne,
Zu beschränkt dünkt's uns auf diesem Sterne,
Und die weite Welt ist uns zu klein.

Hochbegeistert wollen wir mit warmen
Herzen nun die Menschheit eng umarmen,
Unsern Beistand kühn dem Rechte leih'n,
Um des Sieges grüne Palme ringen,
Für die Tugend jedes Opfer bringen,
Muthig uns dem Dienst der Wahrheit weih'n.

Doch von all dem schön geträumten Glücke
Bringt Erfahrung grausam uns zurücke,
Und die Wahrheit rüttelt kalt uns wach.
Umgetrieben auf des Lebens Bogen
Blicken wir, um unser Glück betrogen,
Schmerzlich unser'n Jugendträumen nach.

Hilflos sehen wir die Tugend darben,
Und das Laster üppig auf den Garben
Ruh'n, die fremder Fleiß mit Mühe band.
Laster treten trohig uns entgegen —
Schufte lästern uns der Wahrheit wegen,
Feige Zagheit weigert uns die Hand.

Täuschung gänzelt uns, und tief empfunden
Schlägt die Bosheit unserm Herzen Wunden,
Bis es blutend unter Krämpfen bricht.
Der mit Kraft in schweren Prüfungsstunden
Von der Selbstsucht Joch sich losgewunden,
Fällt verlacht als Märtyrer der Pflicht.

Eingeschränkt auf uns're enge Sphäre
Fließt umsonst des Grames bitt're Zähre —
Mählig schwindet uns'rer Wünsche Spur,
Ach! wir fühlen erst in spätern Jahren,
Daß sie Bilder schöner Träume waren,
Und die Rückerrinn'ung quält uns nur.

Kalt zurückgestoßen, wo wir glühen,
Seh'n wir keine duft'gen Blumen blühen,
Wie vordem aus holber Kindheit Schooß.
Wie dem Jüngling Glück und Hoffnung winkte,
Wie die weite Welt zu klein ihm dünkte,
Wird dem Mann sein Kämmerlein zu groß.

Auf den Bogen wild herumgetrieben,
Suchet er im Kreise seiner Lieben,
Was so lange fruchtlos er gesucht —
Tief verhüllt im düstern Pilgerkleide
Vor der Lasterung und vor dem Reide
Eine unzugänglich sich're Bucht.

Stillen Frieden nur will er sich wahren,
Bis nach wenig, bald entschwind'nen Jahren,
Seine müde Erdenhülle sinkt —
Und von seiner treuen Gattin warmen
Küssen, und aus seiner Kinder Armen,
Ihm der Engel der Vollendung winkt.

Doch vergebens suchet er den Frieden —
Glück und Frieden weilen nicht hienieden.

Erst an seines Grabes dunklem Rand
 Geht der Pilger auf bedornen Wegen
 Seiner Mühen reichem Lohn entgegen;
 Denn die Erde ist ein Prüfungsland.

Von der Schlummerwiege bis zur Bahre,
 Von der Kindheit bis zum Greisenhaare
 Lacht das Glück uns dauernd nicht und rein.
 Schicksal lasse von so vielen Träumen,
 Die nur lebten in der Dichtung Räumen,
 Keinen Traum die letzte Hoffnung seyn!

Rudolf S é r b a l.

Heinrich Schmelka.

(Beschluß.)

Obwohl kaum einige Wochen verflossen sind, seit der Kirchhof in Pankow die sterbliche Hülle Schmelka's aufgenommen hat, so ist doch schon von Leuten, welche ihn kannten und nicht kannten, viel über ihn gesagt worden, was eine Berichtigung verdiente; da aber dergleichen Berichtigungen vielen Raum einnehmen würden, die falschen angegebenen Daten für den Verstorbenen sowohl als für die Leser dieser Notizen von keiner Erheblichkeit sind, so will ich das Berichtigten unterlassen und selbst, trotz meiner besseren Ueberzeugung, die Behauptung eines Herrn, daß Schmelka kein Charakteristiker, kein eigentlicher Künstler, sondern nur ein glücklicher Improvisator, der sich den Eingebungen des Augenblickes überlassen habe, gewesen sey, nicht widerlegen, obwohl mir und Anderen bekannt ist, daß er auf Rollen, die er des Studiums würdig hielt, tiefes Studium verwandte, in ihr Innerstes einzudringen suchte und, weit entfernt, sich der Eingebung des Augenblickes zu überlassen, vielleicht in Berechnungen und Grübeleien zu weit ging, gewiß aber immer von jedem Worte Rechenschaft zu geben wußte. Da es aber seyn könnte, daß eine seiner Hauptschwächen von Diesem oder Jenem, Wissenden oder Nichtwissenden, besprochen und der Verstorbene in ein nicht ganz günstiges Licht gesetzt werden könnte, so will ich, als ein Wissender, den etwa Nichtwissenden zuvorkommen und über seine Hauptschwäche, welche er übrigens mit den besten und größten Männern gemein hatte, das sagen, was vor dem Richterstuhle der Wahrheit bestehen, doch aber dienen kann, dieselbe, wenn auch nicht zu rechtfertigen, doch zu entschuldigen, und eine Anklage, welche schon früher, bei Gelegenheit des Todes seiner von ihm getrennten Gattin erhoben worden ist, und Anklagen, welche vielleicht noch erhoben werden dürften, wenn auch nicht ganz zu entkräften, doch bedeutend zu mildern.

Schmelka hatte das Unglück, sich schon in seinem

zwanzigsten Jahre zu verheirathen. Unbekannt, ohne Ruf, seine theatralische Laufbahn eben beginnend, machte er die Bekanntschaft der Ulle. Utram und wurde durch einen vermittelnden Bruder, der das, was zwischen seiner Schwester und dem jungen Manne vorläufig sich begeben hatte, durchaus nicht billigte und das gewöhnliche Mittel, dergleichen Begebenheiten in Ordnung zu bringen, vorschlug, an den Traualtar gebracht. Die Natur hatte der Ulle. Utram an Geistesgaben ersetzt, was sie ihr an anderen Gaben versagt hatte; Madame Schmelka war eine verständige, gebildete Frau, kränkelte aber häufig und war daher verblüht, als ihr Gatte in das kräftige und begehrlche Mannesalter trat. In diesem Alter, am Theater, wo die Gelegenheiten, das Herz zu beschäftigen, vulgo Seitensprünge zu machen, doch häufiger und lockender sind als in dem Damenstift zu ***, mit dem erwähnten Vulkan in der Brust — qui sine peccato est, primum lapidem in illum mittat.

Doch trotz seiner Nachahmungen des guten Königs, welcher seinen Bauern am Sonntage ein Huhn in den Topf stecken wollte, war er ein trefflicher Haus- und Familienvater, wandte seine ganze Sorge auf die Erziehung seines Sohnes, welcher aber in seinem zwölften Jahre starb, und brachte die bedeutenden Opfer, welche die Krankheiten seiner Frau erforderten, gern und ohne Klagen. Ich begegnete ihm einst in Breslau, als er mit einer großen Arzneiflasche in der Hand nach Hause eilte. Da ich wußte, daß seine Frau eben von einer schweren Krankheit genesen sey, so fragte ich, wie es zu Hause ginge. „Meine Frau“, rief er mit dem trockenen Tone, welcher auf und außer der Bühne von unfehlbarer Wirkung war, „ist heraus, aber ich stecke darin.“

Die eben besprochenen Schwächen wurden aber durch zahlreiche gute, seltene Eigenschaften aufgewogen und vergessen gemacht. Er war ein durchaus rechtlicher Mann mit dem besten Herzen, und viele üble Gewohnheiten, welche dramatischen Künstlern, besonders den genialen eignen sind, waren ihm durchaus fremd: er trank nicht, er spielte nicht, eine Partie Billard abgerechnet, welche aber niemals kostspielige Auslagen verursachte; er lebte sehr regelmäßig und gern innerhalb seiner Wände, wenn nicht die Jagd ihn in das Freie zog. Die Jagd war seine herrschende Leidenschaft; in späteren Jahren wandte er seine Liebe auch einer Sammlung seltener Tabaksdosen und alter Taschenuhren zu, mit welchen letzteren er seine Mußstunden füllte, indem er sie zerlegte, ihren Bau studirte und wieder zusammen setzte. Wissenschaftliche Bildung hatte er nicht, konnte er nicht haben, da er sich schon in frühester Jugend der Bühne gewidmet und durch mehrere Jahre

ein Nomadenleben geführt hatte. Indes besaß er einen gesunden Verstand, ein richtiges Urtheilsvermögen, er las gern und viel, und wußte das Gelesene auch zu verbauen. Eine seiner schönsten und in unseren glücklichen Tagen seltensten Eigenschaften war, daß er Leuten, welche mehr wußten als er, Gerechtigkeit widerfahren ließ, ihnen unzweideutige Beweise seiner Achtung gab. Wenn in unserer Zeit jeder einer Schule, oder der Elle entlaufene Flachkopf, jeder im Examen durchgefallene Candidatus theologiae, der nichts versteht als eine holprichte Theater-Kritik zu schreiben, oder zwei Spalten eines Journals mit kurzen, aus deutschen und französischen Zeitungen zusammengestoppelten Notizen zu füllen, sich zum Geschäft macht, jeden mehr Wissenden, jeden höher Stehenden zu mißhandeln, zu begeistern, so hörte man aus dem Munde Schmelka's, der freilich selbst etwas war und daher auch Gefühl für den Werth Anderer hatte, die Worte: „Es ist ein verfluchter Kerl!“ durch welche er seine Bewunderung, seine Achtung an den Tag legte, und welche auch aus seinem Munde, von einem Blicke des sprechenden Auges, von seinem belebten Mienenspiele begleitet, kräftiger wirkten als die zierlichste Lobhudelei eines verschrobenen, modernen Genies. Doch freigebig war er mit seinen Lobsprüchen keinesweges; der Mann, welchen „ein verfluchter Kerl“ zugetheilt werden sollte, mußte wirklich eine seltene, ungewöhnliche Erscheinung seyn. Wenn er von Ludwig Devrient, vor welchem er die größte Ehrfurcht hatte, sprach, eine seiner Darstellungen analysirte, so schloß die feurige Rede, die wie ein reisender Bergstrom von seinen Lippen brauste, stets mit dem Kräftigen: „Es ist ein verfluchter Kerl!“ führte Jemand eine Stelle Schiller's an, so blieb „der verfluchte Kerl!“ nicht aus, und es ist zu glauben, daß Schiller selbst, wenn er sonst seinen Mann gekannt hätte, dieses Lob nicht übel genommen haben würde.

Wollte man gerade behaupten, daß sich auch andere Phrasen finden ließen, um Bewunderung und Ehrfurcht auszudrücken, so kann das nicht in Abrede gestellt, doch bemerkt werden, daß Schmelka nun einmal zu den kräftigen Naturen gehörte, daß er kräftig war in Allem, was er that und sprach, und daß, was hier wohl die Hauptsache seyn dürfte, Worte, die in dem Munde eines Anderen durchaus nicht angenehm gelautet hätten, in seinem Munde, mit der erwähnten Begleitung, recht wohl sich hören ließen.

Ich schließe diese Skizze mit wenigen Worten über des Verblühenen Geschlecht und Herkommen, mit welchen Biographien oder biographische Notizen gewöhnlich eröffnet

werden. Er war den 1. December 1777 zu Schwedt geboren. Seine Mutter, Nanette Büttner, war Sängerin, sein Vater soll einer bekannten, adeligen Familie angehört haben, der Name Schmelka ihm aber von dem Dekorationsmaler Schmelka, welcher in der Folge die Sängerin heirathete, gegeben worden seyn. Da er selbst sich über seine früheren Lebensverhältnisse nie aussprach, auch gegen seine vertrautesten Freunde ein strenges Schweigen beobachtete, selbst der Verfasser dieser Skizze, welcher sich seiner Freundschaft und seines Vertrauens erfreute, darüber nie ein Wort aus seinem Munde hörte, auch Niemand einfallen würde, ihn minder zu schätzen, wenn sein Vater ein Scheerenschleifer gewesen wäre, oder ihn höher zu achten, weil eine Laune den Herrn von Sch- zu einer hübschen Sängerin geführt hat, so will ich diesen Punkt nicht weiter berühren. Voltaire sagt:

„Il est de ces esprits favorisés des cieux,
Qui sont tout par eux-mêmes, et rien par leurs aïeux.“

Breslau, 1837.

H. G—f.

Verschiedene Art, die Sorgen zu vertreiben.

Ein alter Spruch sagt, daß der Deutsche die Sorgen vertrinke, der Franzose sie versinge, der Spanier sie verweine, der Engländer sie verlache und der Italiener sie verschlase. Der Franzose ist dabei offenbar richtiger charakterisirt als die Anderen und zumal der Engländer.

Zweisylbige Charade.

Die lieblichste Tochter Cytherens
Führt' leicht ich am rosigen Band,
Ein König, ein Gott könnt' ich werden,
Wär' mir nur die Erste bekannt.

Die Zweite, ein Theilchen der Erde,
Viel tausend Geschwister zählt,
Doch einem sey unter allen
Dein Herz stets heilig vermählt.

Das Ganze? Längst ist es begraben,
Doch lebt es in Wort und Ton;
D hättet ihr Kritiker des Schönen
Nur eine Ader davon!

Bernhardt Görwig.

Auflösung der viersylbigen Charade in Nr. 128.

Mittelmäßig.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Fortsetzung.)

Unter den Portraits von Gläser aus Darmstadt, Achenbach aus Mainz, Becker und Backofen von hier, haben besonders die von den beiden letzten talentvollen, jungen Künstlern angesprochen. W. von Harnier's mit Meisterhand ausgeführtes seelenvolles Bild des verstorbenen Bildhauers Harres — ist ein vollendetes. Großen Antheil erregte eine Bäuerin am Brunnen, von van der Ende aus Cassel, eben so wahr als schön und harmonisch. — Monton und Adam von München haben Pferdedarstellungen geliefert, die bewundert wurden, und unser Landsmann Frisch schloß sich seines Lehrers, Monton, würdig an. Die Verdienste der Landschaftmaler Bolmer, Reginger, Grola, Heilmeyer, Seeger, Spitzweg, Fohr, Gleim, Wagenstern, Ahlborn, Quaglio, — endlich von unsern bekannten Meistern: Schilbach und Lucas, wurden lebhaft anerkannt. — Der Besuch der Ausstellung war zahlreich, mehrmals beehrten sie Sr. Hoh. der Erbgroßherzog und Seine kunstliebende Gemahlin. Verkauft wurden gegen 20 Gemälde, was bei nicht allzugroßer Auswahl viel ist und mit dieser künftigen noch steigen wird.

Der Verein für Wissenschaft, Literatur und Kunst, hat mit zwei interessanten Abendunterhaltungen das Winterhalbjahr geschlossen. J. J. K. K. H. P. der Erbgroßherzog, die Erbgroßherzogin und Prinzessin Carl wohnten einer derselben wieder bei. Nonetto von Spohr, Sertett von Naifeder, wurden vorzüglich ausgeführt. Scene aus Palm's neuesten dramatischem Gedichte, „Camoens“ mit einer geistvollen Einleitung von Herrn Duller, Scenen aus Göthe's Egmont und der Tod Hippolyts, Erzählung des Theramen in Racine's Phädra, wurden würdig vorgetragen. Von Gedichten machte besonders „der Schreiner“ (noch ungedruckt) von E. Duller, eine überraschende, melancholisch-fromme Wirkung. Auch „der Dichter und sein Kind“ von Frau Louise v. Plonnie's öffnete und rührte die Herzen. „Der Garten von Trem“ von Rückert (noch ungedruckt), „des Engels Warnung“ von Rodnagel, wurden wirksam vorgetragen, — das letzte Gedicht in Verbindung mit einem schönen Tableau. Eine geologische Skizze über die Bildungs- und Entwicklungs-Geschichte der Erde von Herrn von Plonnie's verfaßt und die geistreiche biographische Charakteristik des dramatischen Künstlers Pius Alexander Wolf, von Holtei, gaben jenen letzten Abendunterhaltungen wechselndes Interesse. Besonders interessant waren auch die gut ausgeführten Musikstücke aus Meyerbeer's Hugenotten: Trinkchor, Arie mit Begleitung von drei Solostimmen, (von Fr. Reukäufer, mit Geschmack und seltener Reinheit, Schönheit und Gewandheit einer jugendlichen Stimme gesungen) — sodann das Soldatenlied der Calvinisten, Etanei katholischer Mädchen, Chor der Katholiken, u. s. w. — Wir wollten nur hier durch Anführung einiger Vorträge aus den verschiedenen Bereichen des künstlerischen, literarischen und wissenschaftlichen Interesses, welchen noch viele andere früher beigefügt werden könnten, (wie z. B. das einer näheren Würdigung werthe Gedicht Herrn Bender's: „Der Schwanenritter“ — der klassische Aufsatz Herrn Zimmermanns über Aeschilos „Prometheus“, der Vortrag über die Musik des Mittelalters von Herrn Schloßer, der Aufsatz Hr. Felsings „geschichtlicher Ueberblick der Entwicklung der bildenden Künste“ — u. s. w.), wir wollten nur durch diese Beispiele das achtungswerthe Bestreben dieses Vereins bezeichnen und ihm die lebhafteste Theilnahme und Förderung wünschen! — Auch in Pri-

vatgesellschaften beschäftigt man sich mit dem Einstudieren neuester, vorzüglicher Musikwerke. Das neue Oratorium von Löwe: „Die sieben Schläfer“, wurde von Dilettanten auf eine Weise ausgeführt, welche nur das Einzige bewauern ließ, daß nicht dieser Beweis eines gebiegenes Geschmacks und musikalischer Bildung öffentlich abgelegt und recht Vielen zur Freude und Erhebung wurde. Man wiederholte die Aufführung vor einer größeren geschlossenen Gesellschaft im Gesellschaftshause und verband damit den edlen Zweck, bei dieser Gelegenheit ein Schärstein für die Kleinkinderschule in eine bereit stehende Kasse niederzulegen. Ganz besonders gefiel das Chor der Hirten, das Chor des Volks, der Gesang der Brüder, namentlich der Wechselgesang der beiden Jüngsten, vor Allem der Gesang der Honoria, des Proconsuls mit Chor: „Nach Ephesus in eure Halle“ u. — bis zum Schlusse des reichen Ganzen. Den Styl eines Oratoriums wollte man jedoch nicht in der schönen Cantate erkennen. —

Ein Concert des Dilettanten-Vereins war eben so interessant durch die Wahl anziehender Musikstücke, als die gewohnte, sorgfältige Ausführung. Den Anfang machte ein vortrefflich executirtes Quartett für Fortepiano, Violine, Viola und Violoncell von E. M. v. Weber. Ein reizendes, anmuthvolles Duett von Gabussi, von zwei jugendlichen, frischen, metallreichen Stimmen schön ausgeführt, folgte. Ein Vokal-Quartett von Costa, Chor: „o figli miseri“ von Vaccaj, Serenade für vier Violoncells von F. Lachner, von gesangvoller Schönheit und Wirkung, — Chor: Canon „Domine Deus“ von N. Haydn, Serenade für vier Singstimmen von Paer, Cantate: „In deinen Tiefen, deinen Höhn, Natur“ u. von Lohmann, und Hymne: „Gottheit über alle mächtig“ u. von Mozart, bildeten eine Zusammenstellung, welche vielseitig und reich genug war, um einzelne Talente wie das wohlgeübte, lebendige und kräftige Ganze von Neum auf das Freudigste zu würdigen. — Besonders ward die Versammlung von einem jungen, angehenden Künstler, einem Sohne des Herrn Postkapellmeisters Thomas, überrascht, welcher in der ersten Abtheilung eine Bass-Arie aus den „Puritanern“ von Bellini vortrug. Bei Kennern wie Dilettanten erregte ein so ungewöhnliches, schönes und wie es scheint für das Dramatische geeignetes Talent die lebhafteste Theilnahme und Hoffnung. Die Stimme: umfangreich und voll Wohlklang, rein, kräftig und ausdauernd, dabei (was bei einem Bass selten ist) leicht, gefügig und durchdringend, — bereits gleichmäßig entwickelt und musikalisch sicher, — entbehrt der Wärme und eines inneren, belebenden dramatischen Funken nicht. Wie man hört, wird der junge Mann zu seiner weiteren Ausbildung nach München gehen. Dem Lehrer wird hier ein Stoff überliefert, dem, bei vorausgesetztem Fleiße und Eifer des Schülers, den möglichsten Grad von Ausbildung zu geben, Freude und Verdienst seyn dürfte! —

Nun noch die Leichenrede auf unser wieder dahingeschiedenes Theater! Wenn es wahr ist, daß die Schwanen vor ihrem Ende singen, schöner als wir es bei ihren Lebzeiten von ihnen zu hören gewohnt sind und wir unser entschlafenes Theater mit einem Schwane vergleichen wollen, — so hat man früher unrecht gehabt, zu fürchten: „sein Schwanengesang möge nicht sein bester seyn.“ Er war sein bester und ein besserer als manche ständige und sonst gerühmte Theater der Nachbarstädte für gewöhnlich vernehmen lassen! Es bedurfte nur der Erscheinung und Mitwirkung einer vorzüglichen Sängerin, um das Bedeutende unserer Mittel uns wieder recht fühlen und anerkennen zu machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage aus dem Verlage von E. Pabst in Darmstadt.)